

Reaktivierter Weinbau in Marburg und Umgebung

von Robert Heiner

Kurze Einleitung: Zur Geschichte des Weinbaus in Nordhessen

In früheren Zeiten war der Weinbau in Deutschland und darüber hinaus sehr viel weiter verbreitet als heute.¹ Die umfangreichsten Flächen und die weiteste geographische Ausdehnung erreichte er in unseren Landen offensichtlich im 15. und 16. Jahrhundert.² Eine dann einsetzende Klimaverschlechterung mit einer Zunahme von Mißernten aufgrund schlechter Sommer wie auch sehr harter Winter beeinflusste die Wirtschaftlichkeit des Weinbaus und beendete das weitere Vordringen der Rebe; ein erheblicher Anstieg der Getreidepreise vor allem im 16. Jahrhundert sorgte dafür, dass Rebgebiete auf geeigneten Flächen wieder unter den Pflug genommen wurde. Mit den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges, den Zerstörungen der Weinberge und einer erheblichen Dezimierung der Bevölkerung in vielen Gebieten, setzte sich sodann der Rückgang des Weinbaus nicht nur an den nördlichen Rändern seiner Verbreitung fort.³ Zum klimasensiblen Wein traten das billigere und überall herzustellende Bier in Konkurrenz, die Schnapsproduktion nahm zu, und der wachsende Wohlstand zu dieser Zeit belebte den Handel mit Importweinen. Doch war noch im 19. Jahrhundert, stellenweise bis ins 20. Jahrhundert, nennenswerter Weinbau selbst in Schlesien, in der Mark Brandenburg und in Pommern⁴ zu finden; so auch, doch zunehmend zerstreut, in vielen Teilen Nordhessens.

Weinberge an der Eder bei Fritzlar, an der Werra sowie im Lahngau sind schon für das 8. Jahrhundert belegt, doch bleiben die Quellen zunächst noch spärlich.⁵ Erst ab dem 12.

- 1 Wilfried WEBER: Die Entwicklung der nördlichen Weinbaugrenze in Europa (Forschungen zur Deutschen Landeskunde 216), Trier 1980, S. 55 ff. Von Weinbau bei Lindenaes an der Südspitze Norwegens sowie sogar im Sognefjord noch im 19. Jahrhundert berichtet Wilhelm HAMM: Das Weinbuch, Leipzig 1865, Neudruck Leipzig 1983, S. 8. Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 16, 4. Aufl. 1890, S. 503, und Bd. 17, 5. Aufl. 1897, S. 627 sowie Bd. 20, 6. Aufl. 1906, S. 490, Stichwort »Weinstock« bestätigt den Wein im Sognefjord noch im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.
- 2 Als beispielhafte Studie über die Weinbaugeschichte eines norddeutschen Kleinraumes sei genannt: Fritz PAPE: Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg (Schriften des Stadtarchivs Celle und des Bomann Museums. Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 17), Celle 1989, sowie für Nordhessen: Lothar MENK: Landwirtschaftliche Sonderkulturen im unteren Werratal (Marburger Geographische Schriften 55) Marburg 1972. Für den Hinweis auf letzteres Werk danke ich Herrn Dr. K. Kollmann, Eschwege, sehr herzlich.
- 3 WEBER: Entwicklung (wie Anm. 1), S. 63 ff.
- 4 Claus KRÄTZNER: Zur Geschichte des Weinbaus in der Mark Brandenburg unter besonderer Berücksichtigung der Neumark (Schriften zur Weingeschichte 170), Wiesbaden 2011.
- 5 Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs und Hopfenbau. Wein und Bier in der spätmittelalterlichen Agrargeschichte der Deutschordensballei Hessen, in: Michael MATHEUS (Hg.): Weinbau zwi-

und vor allem dem 13. Jahrhundert nehmen diese zu. Aus ihnen geht hervor, dass auch im nördlichen Hessen (»Althessen«) der Weinbau seinen größten Umfang zu Ausgang des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit hatte. Umfangreicher Weinbau ist an der unteren Eder um Fritzlar bis nahe der Einmündung in die Fulda bei Felsberg nachweisbar, aber auch, doch in geringerem Umfang, an der mittleren Eder bei Frankenberg⁶ und Wildungen⁷. An der Fulda wuchsen die Reben vielerorts von der Stadt Fulda über Hersfeld und Rotenburg bis Kassel⁸ und Münden. Auch an der Werra, vor allem bei Witzenhausen, Allendorf und um Eschwege, lassen sich zahlreiche Weinberge nachweisen,⁹ ebenso im Lahntal¹⁰; hinzu kamen verstreute Rebflächen an zahlreichen weiteren Orten im Diemelland (Trendelburg, Hofgeismar, Liebenau), bei Spangenberg und an anderen Orten.¹¹

Im ab dem späten 16. Jahrhundert allmählich zurückgehenden Weinbau¹² wurden jedoch immer wieder Versuche der Reaktivierung unternommen: 1697 wurden bei Butzbach neue Rebärten angelegt¹³ und um 1764 ließ Landgraf Friedrich II. in Kassel den verfallenen Weinberg wieder herrichten und 1775 mit Reben aus Frankreich bepflanzen. Da er mit dem Ergebnis jedoch unzufrieden war, verkaufte er die Weinanlage alsbald wieder.¹⁴ Für das frühe 19. Jahrhundert nennt LANDAU noch Rebberge an der unteren Werra, der unteren Eder und wenige Reste in Kassel,¹⁵ danach nur noch Witzenhausen als Weinbaugebiet in Althessen,¹⁶

schen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 23), Mainz 1998, S. 306 f. (dort auch umfangreiche weiterführende Literatur); Georg LANDAU: Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Althessen, in: ZHG 3, 1843, S. 161 f.

- 6 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 160 ff.; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 312 f.; Waltari BERGMANN: Vom Weinbau an Eder, Fulda und Werra, in: Hessische Heimat N. F. 1957/1958, Heft 3, S. 23–25.
- 7 Otto KRAMER: Edertal und Waldeck als Weinbaugebiet im Mittelalter, in: Das Weinblatt 48, 1954, S. 881 u. S. 905–906; Moritz MAUS: Vom Weinbau im alten Wildungen, in: Mein Waldeck (Beilage der Waldeckischen Landeszeitung), 1959, Nr. 12.
- 8 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 167 ff.; Hans WARNECK: Der Weinbau Hessens im Mittelalter (Diss. masch.), Marburg 1921, S. 32 f. u. S. 60; Konrad LÜBECK: Die Weinberge des Klosters Fulda, in: Fuldaer Geschichtslätter 22, 1929, S. 81–89; Georg ANTONI: Weinberge in der Gemarkung Fulda, in: Fuldaer Geschichtsblätter 29, 1937, S. 29–32; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 311 f.
- 9 Landau: Beiträge (wie Anm. 5), S. 171 ff.; WARNECK: Weinbau (wie Anm. 8), S. 60 f.; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 311 f.; MENK: Sonderkulturen (wie Anm. 2522) S. 27 ff.
- 10 Horst SAUER: Weingärten zwischen Taunus und Vogelsberg. Auch in Wetzlar und Oberndorf reiften einst gute Tropfen heran, in: Heimat an Lahn und Dill (Beilage der Wetzlarer Neuen Zeitung) 6, 1959, Nr. 57; Albert SCHNEIDER: Weinbau im Kreise Wetzlar, in: Heimatkalender des Kreises Wetzlar 19, 1969, S. 47–49 u. S. 51–52.
- 11 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 169 f.; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 310 ff.
- 12 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 189 f.; Richard WINKELMANN: Die Entwicklung des oberrheinischen Weinbaus (Marburger geographische Schriften 16), Marburg 1960, S. 35; WEBER: Entwicklung (wie Anm. 1), S. 63 ff.
- 13 WINKELMANN: Entwicklung (wie Anm. 12), S. 35.
- 14 Reinhard HOCHAPFEL: Der Kasseler Weinberg, in: Hessenland 20, 1906, S. 110–112, S. 125–127, S. 138–139, S. 149–152 u. S. 162–64.
- 15 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 173 u. S. 191 f.
- 16 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 173 u. S. 191 f.

doch berichtet auch er von neuen Anpflanzungen zu seiner Zeit in Allendorf an der Werra¹⁷. Die aktuellere Studie von MENK über das untere Werratal belegt noch umfangreichen Weinbau bei Eschwege, Allendorf und Witzenhausen, während er in den Landgemeinden deutlicher abgenommen habe.¹⁸ Der Fortbestand umfangreicherer Weinbauflächen an der unteren Werra noch im 19. Jahrhundert scheint auch im zunehmenden Handel mit Trauben zum Frischverzehr begründet zu sein, so dass hier sogar im frühen 19. Jahrhundert Weinberge wieder angelegt wurden.¹⁹ Am Frauenberg bei Fulda bestanden Weingärten zumindest bis in diese Zeit.²⁰ Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts nehmen die Rebflächen kontinuierlich ab. Bei Witzenhausen wurden letzte Weingärten vermutlich bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewirtschaftet.²¹ Im Tal der Dill ist in Herborn der Wein noch im 18., in Dillenburg und bei Wetzlar noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nachweisbar.²²

Im südlichen Hessen außerhalb der heutigen Weinbaugebiete gab es umfangreicheren Weinbau im Kinzigtal, vor allem um Schlüchtern²³ sowie hauptsächlich zwischen Gelnhausen und Hanau²⁴, in der Wetterau, insbesondere bei Büdingen²⁵, an der mittleren Lahn von Gießen über Wetzlar bis Limburg²⁶. In der Wetterau hat sich bis weit ins 18. Jahrhundert der Weinbau in bedeutendem Umfang gehalten²⁷. Im heute zum Bundesland Rheinland-Pfalz gehörigen Gebiet an der unteren Lahn (bei Nassau, Dausenau, Weinähr, Obernhof) besteht er noch heute.

Seit 1947 wird wieder Wein an der unteren Eder bei Böddiger angebaut.²⁸ Georg Angersbach baute am »Böddiger Berg« auf bis zu sieben Hektar Rebfläche Riesling, Müller-Thurgau und Ehrenfelser an. Nach erheblichen Investitionen in eine neue Kellieranlage kam er aufgrund fünf defizitärer Jahre in Folge (1977 bis 1981) in finanzielle Schwierigkeiten und mußte seinen Betrieb aufgeben.²⁹ Seitdem gibt es die so schön gelegene Weinstube

17 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 173.

18 MENK: Sonderkulturen (wie Anm. 2) S. 54 ff.

19 MENK: Sonderkulturen (wie Anm. 2) S. 57.

20 ANTONI: Weinberge (wie Anm. 8), S. 32.

21 Hans PFALZGRAF: Zur Geschichte des Wein- und Obstbaues im unteren Werratal, in: Hessische Heimat 1, 1937, S. 40; Heinrich BIERWIRTH: Der Wein- und Obstbau im Werratal, in: Hessenland 22, 1908, 214 f. Seit einigen Jahren jedoch sind in den alten, jetzt zumeist zugewachsenen Weinterrassen über der Werra wieder kleine Rebgärten zu erkennen.

22 Hartmut MAY: Weinstadt Dillenburg. Eine kleine Weinchronik über Weintrinken und Weinbau in Dillenburg (Schriften zur Weingeschichte 110), Wiesbaden 1994, S. 33 f.

23 WARNECK: Weinbau (wie Anm. 8), S. 66.

24 HAMM: Weinbuch (wie Anm. 1), S. 129, berichtet für die Zeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts noch von »ca. 1000 Morgen mit einem jährlichen Ertrag von ca. 3300 Eimern ... ein leichter, in der Jugend nicht unangenehmer Weißwein, der hier aus gemischtem Satz erzeugt wird ... bei Gelnhausen findet man firne Weine von großem Reichtum an Geist und Mark.«

25 HAMM: Weinbuch (wie Anm. 1), S. 129: »... die Producte desselben stehen im 5. Rang auf gleicher Stufe mit den kleinen Frankenweinen.«

26 WARNECK: Weinbau (wie Anm. 8), S. 57 f. u. S. 67.

27 So wiesen Seckbach, Bergen-Enkheim und Hochstadt im Jahre 1754 noch jeweils über 100 ha Rebfläche auf. Vgl. WINKELMANN: Entwicklung (wie Anm. 12), S. 35.

28 BERGMANN: Weinbau (wie Anm. 6), S. 23.

29 Nach Angaben von K. Angersbach, des Sohnes von G. Angersbach, hätte das Weingut schon mit den folgenden ungewöhnlich reichen und auch qualitativ guten Jahrgängen 1982 und 1983 saniert werden



Abb. 1: Ansicht von Marburg mit Weingärten aus dem Jahr 1572; der »Weinberg« befindet sich hinter dem Schloßberg rechts [<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/2495>] (Stand: 15.1.2014)]

inmitten der Reben über dem Edertal wie auch seine Weine, die dem Verf. in angenehmer Erinnerung sind, nicht mehr. Doch konnte ein kleiner Teil der Lage »Böddiger Berg« erhalten werden: Restflächen von zunächst etwa zwei Hektar, bestockt mit Riesling und Ehrenfelser, wurden von zwei Parteien weiterhin bewirtschaftet, doch wurden die Weine nicht mehr hier, sondern im Rheingau und in Rheinhessen ausgebaut. Leider wurde die vorläufige Anbaugenehmigung für die Sorte Riesling, die Karl Angersbach, Sohn von Georg Angersbach, in seiner Parzelle weiter gepflegt hatte, nicht verlängert, so dass auch diese im Jahre 2000 aufgegeben und gerodet werden mußte.³⁰ Danach bestand zunächst nur noch die vom Förderverein Böddiger Berg bewirtschaftete Parzelle Ehrenfelser von unter einem Hektar. Nachdem dann aber doch noch eine Genehmigung zum Anbau der Rebsorte Riesling an dieser Stelle erfolgte, wurde diese durch den Förderverein ab dem Jahr 2005 wieder angepflanzt, so dass zur Zeit etwa 1,4 ha unter Reben stehen.³¹

Zur Geschichte des Marburger Weinbaus

»In Oberhessen scheint der stärkste Weinbau zu Marburg stattgefunden zu haben«, so Georg LANDAU in seiner Geschichte des Weinbaus in Althessen.³² Eine erste Nachricht über den Marburger Weinbau liegt aus dem Jahr 1334 vor, als Agnes von Nürnberg, Tochter des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, dem Deutschen Orden einen Weinberg »in pede montis

können; jedoch hatten die Gläubiger nicht den Mut, das Weingut weiter zu unterstützen. So wurde es liquidiert.

30 Ein ähnliches Schicksal erfuhr die in den 1970er-Jahren mit Riesling, Silvaner, Kerner und Bacchus bestockte Rebanlage am traditionsreichen Eschweger Herrenberg an der Werra, als U. Hertel für seinen 1,8 ha umfassenden Weinberg keine Genehmigung erteilt wurde, um diesen auf eine betriebswirtschaftlich notwendige Größe zu erweitern. Woscheks Weinreport 3, 1982, S. 114.

31 Freundliche Mitteilung von K. Angersbach, Felsberg.

32 LANDAU: Beiträge (wie Anm. 5), S. 164 f.

Lutzillenburg« schenkte,³³ also unterhalb des Hügels Lützelburg, am heutigen immer noch so bezeichneten »Weinberg« an der Ketzlerbach vor der Elisabethkirche.

Landgräflicher Weinbau in Marburg wird 1384 und 1387 erwähnt; 1511 wird auch die Lage »benidden dem sloss«³⁴ sowie »vor der burg«³⁵. BRAUN-HOGENBERG zeigt die Weinberge 1572. (Abb. 1) Auch ein Kelterhaus ist zwischen dem späten 15. und dem Ausgang des 16. Jahrhunderts mehrfach erwähnt, danach ein neues am Schwanhof südlich der Marburger Altstadt. Nach einer Folge von Fehljahren wurden die landgräflichen Weingärten am Schloßberg 1598 in einzelne Parzellen aufgeteilt und in Erbleihe ausgegeben.³⁶

Ebenso war der von Marburg zum südwestlich benachbarten Ockershausen sich hinziehende Hang mit Reben bepflanzt. 1488 ist von dem »Winberge pober der Lymenkuten zu Ogkershusen« die Rede; ein »Wyngartin zu Marpur« oberhalb der »Leymkuthin« ist bereits im Jahre 1355 erwähnt.³⁷ Auf alten Stichen wird der erhebliche Umfang, den der Weinbau in diesem Bereich noch im 17. Jahrhundert hatten, deutlich. Nach LANDAU ist auch noch an weiteren Stellen im heutigen Marburger Stadtgebiet mit altem Weinbau zu rechnen, so am Ortenberg und Am Grün.³⁸

Die aktuellen Erfahrungen

I. Ehemaliges Weinbaugelände des Deutschen Ordens in Marburg

Die ersten neuen Versuche am »Weinberg« begannen im Jahr 1978.³⁹ Im Winter wurde gerodet, im Frühjahr wurden erste Stöcke gesetzt und in den Folgejahren zunehmend ergänzt. Doch begann die Unternehmung zunächst enttäuschend: Bereits 1979/1980 gab es Stockausfälle wegen harter Winterfröste. Der folgende Sommer 1980 mit katastrophalem Blütewetter führte zu einem völligen Fehljahr, 1981 schmälerte ein Spätfrost nach extrem frühem Austrieb wiederum den Ertrag erheblich, den spärlichen Rest fraßen die Amseln. Erst 1982 konnte – die Reben waren nun mit Vogelschutznetzen geschützt – ein erster kleiner und 1983 ein großer und qualitativ sehr guter Jahrgang geerntet werden. Doch schon 1984 geriet wegen ausgebliebenen Sommers wiederum zu einem Fehljahr und 1985 kam dann der Mehltau hinzu (siehe unten). Doch danach ging es – endlich – aufwärts: Die Erträge stabilisierten sich und auch die Mostgewichte stiegen nun geradezu kontinuierlich an. Erst im Jahr 2012 kam es wiederum zu einem Fehljahr. Wegen andauernder feuchter Witterung im Juni und Juli hatte falscher Mehltau (*Peronospora*) die Erträge bereits im Sommer dezimiert, im Herbst besorgten Amseln und Drosseln den

33 BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S 313 f.

34 Karl JUSTI: Das Marburger Schloß, Marburg 1942, S. 92.

35 JUSTI: Schloß (wie Anm. 30), S. 86.

36 JUSTI: Schloß (wie Anm. 30), S. 86; Landau: BEITRÄGE (wie Anm. 5), S. 190; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 313.

37 Landau: Beiträge (wie Anm. 5), S. 165.

38 Landau: Beiträge (wie Anm. 5), S. 166; BRAASCH-SCHWERSMANN: Rebgewächs (wie Anm. 5), S. 313.

39 Der Verfasser dankt dem damaligen Eigentümer des Grundstückes, der HWG-Handelsgesellschaft, Fulda (heute Tegut) wie auch dem aktuellen Eigentümer, Herrn Dr. Alexander Krüger, Marburg, für die freundliche Überlassung der Fläche zu besagtem Zwecke.



Abb. 2: Luftaufnahme des Weingartens im ehemaligen Weinbaugelände des Deutschen Ordens in Marburg, August 2014 [Foto: Robert Heiner]

ist sehr steil und schwer zugänglich, der Weingarten nur über Fußwege erreichbar. Es handelt sich um eine alt terrassierte Südlage auf etwa 220 Meter über Normalnull. Der Buntsandsteinverwitterungsboden ist überwiegend flachgründig, zum Teil durch Auffüllungen mittel- bis tiefgründig und besteht aus schwach humosem Sand mit geringer Wasserspeicherkapazität.

Bewirtschaftung

Wegen der schwer zugänglichen Lage ist eine intensive Bewirtschaftung nicht möglich. Die teilweise Verbuschung des Grundstückes wurde nach und nach entfernt, kleinere Bäume und Sträucher verblieben am Rande des Grundstückes. Der Bewuchs wird nur gelegentlich mit der Hand gemäht; eine weitere Bodenbearbeitung findet nicht statt, so dass bei zu großen Bearbeitungsabständen eine Wasser Konkurrenz zwischen Reben und Bodenbewuchs erkennbar wird. Mit zunehmendem Alter wurden die Rebstöcke jedoch robuster gegen Wasserknappheit in Trockenphasen.

Bis 1985 fand keine Schädlingsbekämpfung statt. Nach einem katastrophalen Peronosporabefall in diesem Jahr mit Stockausfällen im Winter wurden ab dem Folgejahr Fungizide gegen echten (Oidium) und falschen Mehltau (Peronospora) eingesetzt. Allerdings geschieht dies seitdem in der Regel nicht regelmäßig prophylaktisch, sondern erst bei erkennbarer Primärinfektion. Lediglich in Zeiten unzureichender Beobachtungsmöglichkeiten wurde bei meteorologisch absehbarer Infektionsgefahr vorbeugender Rebschutz betrieben. Gegen Oidium war bis zur Blüte in der Regel ein- bis zweimaliger Netzschwefeleinsatz ausreichend; nach der Blüte wurden ebenfalls ein bis zweimal, jedoch dann, wie auch gegen Peronospora, organische Mittel eingesetzt. Auf Bortrytizide, Insektizide, Akarizide und Herbizide wird grundsätzlich verzichtet. Tierische Schädlinge wurden lediglich abgelesen (Rebstichler). Blattgallmilbenbefall tritt bisweilen an einigen Stöcken auf, führt jedoch in der Regel nicht zu Schäden.

Nachdem der Ertrag in den ersten Jahren nur über mäßigen Holzanschnitt reguliert wurde, erfolgte ab der Jahrtausendwende bei starkem Behang auch eine gezielte Ausdünnung

Rest. Wegen sehr geringer Kern- und Steinobstmengen in diesem Jahr waren die Vögel so aggressiv auf Nahrungssuche, dass auch Vogelschutznetze die Trauben nicht retten konnten.

Die Lage

Die aktuelle Marburger Weinanlage erstreckt sich entlang eines von Osten nach West verlaufenden Seitentals der Lahn auf einem ehemaligen Weinberg des Deutschen Ordens. Der Hang

(Grünlese). Bei geringem Stein- und Kernobstertrag in der Region ist eine relativ frühe Lese unumgänglich, da die Rebschutznetze die Amseln und Drosseln dann wegen Nahrungsknappheit nur unzureichend vom Traubenfraß abhalten.

Rebsorten

Da praktische Erfahrungen hinsichtlich geeigneter Rebsorten für diese Lage fehlten und die für das 16. Jahrhundert für Marburg überlieferten Sorten⁴⁰ überwiegend wenig geeignet schienen (Gutedel, Elbling, Gänsfüßer) oder nicht mehr greifbar waren (Römer), wurde zunächst ein breites Spektrum verschiedener Varietäten angepflanzt: Frühreife Sorten (Sieger, Ortega, Optima, Findling), mittelfrühe (Huxel, Bacchus, Rabaner, Muskat-Otto-



Abb. 3: Ansicht des Weingartens von Süden, September 1992 [Foto: Robert Heiner]

nel), aber auch später reifende (Spätburgunder, Lemberger, Ruländer, Scheurebe, Ehrenfelser, Oraniensteiner, Kerner, Gutedel) sowie Sorten mit klimatisch sehr hohen Ansprüchen (Riesling, Traminerorten, Gelber Muskateller, Cabernet franc).

Die sehr frühen Rebsorten Sieger, Ortega, Optima und Findling wurden bald wieder entfernt, da der Ertrag wegen meist allzu früher Reife regelmäßig durch Wespen und Vogelfraß dezimiert wurde. Zudem stellte sich heraus, dass die Lage, außer in den Jahren 1980 und 1984, auch den anspruchsvolleren Sorten durchaus genügt. Ohnehin traten nach 1984 keine rein klimabedingten Fehljahre mehr auf. Problematisch war vielmehr in den ersten Jahren der Trockenstress bei Sorten mit hohem Wasserbedarf, insbesondere, wenn Bäume oder Buschwerk unmittelbar benachbart waren. Mit zunehmendem Alter der Stöcke fiel dies jedoch kaum noch ins Gewicht (Ausnahme 2003!). Lemberger, Kerner, Muskat-Ottoneel, Gutedel und Frühroter Veltliner wurden wieder entfernt, da die Weinqualität trotz ausreichender Reife der Trauben nicht genügte: Auf dem leichten und mineralstoffarmen Boden blieben diese Weine flach und ausdruckslos, den weißen Sorten fehlte bisweilen die Säure. Gelber Muskateller, Rabaner und Weißburgunder erfroren in den Wintern 1984/1985 und 1985/1986 und wurden nicht nachgepflanzt.

⁴⁰ So beispielsweise Gutedel, Traminer, Elbling, aber auch Gänsfüßer und Römer; vgl. Landau: BEITRÄGE (wie Anm. 5), S. 182.; zum Gänsfüßer auch: Fritz SCHUMANN: Der Gänsfüßer, in: Variatio delectat II (Schriften zur Weingeschichte 67), Wiesbaden 1983, S. 27–38.

Ab den späten neunziger Jahren kamen gegen Pilzkrankheiten robuste Sorten hinzu (Seyval blanc, Regent, Johanniter, Leon Millot). Das Schwergewicht wurde im Laufe der Zeit mehr auf die roten Sorten verlegt, da diese oft die anspruchsvolleren Weine ergaben; vor allem der Spätburgunder kann auf dieser Lage zwar im Körper leichte, aber ausdrucksvolle Weine hervorbringen. Leider sind die Burgundersorten gegen Fäulnis sehr empfindlich, zumal im Herbst die Trauben gegen Vogelfraß mit Netzen geschützt werden müssen, so dass der Traubenbereich nicht mehr genügend durchlüftet wird. Dies führte in manchen Jahren fäulnisbedingt, vor allem bei den Burgundersorten, zu vorgezogener Lese. Erste Erfahrungen mit einem lockerbeerigen Klon des Spätburgunders sind jedoch vielversprechend. Maximal standen 55 Stöcke im Ertrag; zur Zeit sind es 45 Stöcke.

Phänomenologische Daten (Riesling und Spätburgunder)

Seit den 80er-Jahren ist eine Tendenz zu einem allmählich früheren Austrieb festzustellen: Zunächst meist in der ersten Maihälfte, dann immer häufiger um die Monatswende April/Mai oder sogar in der zweiten Aprilhälfte. Während nach 1991 keine späten Austriebe um die Mitte des Monats Mai mehr beobachtet wurden, setzen die sehr frühen Austriebe noch im April (abgesehen von dem Ausnahmejahr 1981) in den 1990er-Jahren ein und scheinen nunmehr zur Regel zu werden; jedoch fielen die Jahre 2012 und 2013 wieder etwas zurück.

Für den Blütezeitpunkt gilt Ähnliches: Bis zum Jahre 1988 fiel die Hauptblüte immer in den Juli. 1981 bis 1983 begann die Blüte noch Ende des Monats Juni, während sie in den Jahren 1980, 1984, 1985 und 1987 noch bis über die Mitte des Juli hinaus andauerte. Nach 1988 fiel lediglich in den Jahren 1991 und 1995 bis 1997 die Blüte noch in die erste Julihälfte; ab 1998 war diese, bis auf 2012 und 2013, immer schon im Juni beendet, in den Jahren 2000, 2003, 2007, 2011 und 2014 sogar bereits um die Mitte des Monats. Wie auch beim Austrieb ist – bis auf die letzten beiden Jahre – also bei der Blüte eine deutliche Tendenz zu früheren Terminen zu beobachten.

Tabelle 1: Mostgewichte verschiedener Rebsorten in Grad Oechsle

	Riesling	Bacchus	Traminer	Spätburg.	Cabernet	Lese (Spätburg.)
1982	69		86	85		7.10.
1983	83		97	87		24.10.
1984	48		65	62	61	21.10.
1985			kein Ertrag			
1986	65	71	83	80		22.10.
1987	52	72	73	68		3.11.
1988	73	77	78	80	78	26.10.
1989	69	67	62–75	62–77	67	6.10.
1990	79	60	85	75–92	74	24.10.

	Riesling	Bacchus	Traminer	Spätburg.	Cabernet	Lese (Spätburg.)
1991	67–79	60–75	80	71–80	72	16.10.
1992	77	69–80	83	83	81	9.10.
1993	79	80	81	83	74	10.10.
1994	80	69	89	85	86	15.10.
1995	75	68	85	75	73	21.10.
1996	68	75		73	70	26.10.
1997	80	79		85	79	17.10.
1998	72	69	82	72	68	17.10.
1999	86	78	105	90	86	16.10.
2000	81	81	87	79	78	7.10.
2001	78	71	87	82	80	12.u.14.10.
2002	86	78	99	85	77	4.u.11.10.
2003	92	82	115	102	91	26.9.
2004	85	83	96	89	81	13.10.
2005	90	84	99	89	84	28.9.–12.10.
2006	93	87	108	88	88	2.10.
2007	90	90	106	91	97	23.9.
2008	87	86		87	83	3.10.
2009	88	82	93	94	86	12.10.
2010	76			84–90	76	9.10.
2011	88	74	109	99	89	27.9.
2012	zu geringe Erträge					
2013	81	78	89	81–90	76	14. u. 18.10.

Bei den Mostgewichten ist eine längerfristig kontinuierliche Zunahme festzustellen, besonders bei den späten Sorten: Erreichte der Riesling in den 1980er-Jahren im Durchschnitt nur 66 Grad Oechsle (Spätburgunder 76, Cabernet franc, nur zwei Jahrgänge, 72,5), so waren es in den Neunzigern schon 76 (Spätburgunder 81,5, Cabernet franc 76) und zwischen 2000 und 2010 sogar 86 (Spätburgunder 88, Cabernet franc 83,5); eine Zunahme um etwa zehn Grad Oechsle im Jahrzehnt beim Riesling, um etwa 6 Grad bei Spätburgunder und Cabernet franc! In erster Linie liegt dies sicherlich an der allgemeinen Klimaerwärmung, wie dies auch an den zunehmend früheren Austriebs- und Blühzeitpunkten deutlich wird. Eine gewisse Rolle dürfte das Alter der Stöcke spielen, die auf diesem trockenen und extensiv bewirtschafteten Standort auch Trockenperioden nun besser überstehen. Aber es ist auch bekannt, dass Wachstum und Ertrag des Weinstocks

mit fortgeschrittenem Alter zwar zurückgehen, die Weinqualität sich hingegen entsprechend verbessert.

Ende der achtziger Jahre und zu Beginn der neunziger Jahre wurden am Marburger Schloss ebenfalls Reben gesetzt, zunächst an der Südwand des Gebäudes neben einem alten Hausstock (Roter Gutedel). Später wurde die Pflanzung auch auf den darunter liegenden Schlossgarten ausgedehnt. Ab 1996 wurde unmittelbar unterhalb des Schlosses vor dessen Hangstützmauern über »Bückings Garten« ebenfalls auf einem Gelände der Universität und mit deren Unterstützung zusätzlich ein kleiner Weingarten angelegt.⁴¹ Die Rebsorten waren zunächst solche, die auch am »Weinberg« wuchsen: Spätburgunder, Riesling, Traminer, Gelber Muskateller; hinzu kamen bis zum Jahre 2000 die Sorten Frühburgunder, Rondo, Johanniter, Phoenix und Auxerrois; auch ein Stock des Orleans wurde versuchsweise gesetzt – in bestem Kleinklima direkt an eine Stützmauer. Danach wurde die dortige Schlossberglage in andere Hände übergeben, um ihre Weiterführung zu gewährleisten, da die gemeinsame Pflege beider Weingärten am »Weinberg« und am Schloß nicht mehr möglich war. Doch ist ihre Bearbeitung weiterhin sorgfältig wie zunehmend fachmännisch, und die Produkte, soweit Verfasser sie verkosten konnte, von erfreulicher Qualität.⁴² Dem Rechnung tragend wurden die Anlagen am Schloß mittlerweile von der sehr regen Arbeitsgemeinschaft auf 220 Reben aufgestockt, nunmehr ausschließlich mit Riesling und Spätburgunder.⁴³

Auch auf den Hängen des benachbarten Ockershausen wurden mittlerweile (ohne Mitarbeit des Verfassers) wieder Reben angepflanzt.⁴⁴ Eine kleine Anlage mit Riesling und Ehrenfelsen wurde jedoch wieder aufgegeben; eine zweite mit der Hybridsorte »Boskoop Gloria« existiert noch.

II. Oberaspher »Hammelsberg«, Gemeinde Münchhausen am Christenberg

Topographie

Die kleine Weinanlage am Hammelsberg befand sich zwischen Ober- und Niederasphe an der nördlichen Grenze des Landkreises Marburg-Biedenkopf im westlichen Oberhessen, unmittelbar am östlichen Rand des Rheinischen Schiefergebirges und des »Hinterlandes« gelegen. Der »Hammelsberg«, lokal auch »Himmelsberg« genannt, ist ein nach Westen ausgerichteter Steilhang über der Asphe, einem kleinen Bach, welcher in mehreren Quellarmen etwa zwei Kilometer bachaufwärts noch im Schiefer des Ederberglandes entspringt, auf kurzer Strecke die Formation des Zechsteins schneidet, dann über die Wetschaft zur Lahn hin entwässert. Die Reben stehen auf mittlerer Hanghöhe, nach Westsüdwest ausgerichtet, bei etwa 280 Meter über Normalnull. Ein im Osten unmittelbar angrenzendes Wäldchens mit großen alten Eichen beschattet die Rebanlage bis zum späten Vormittag. Der in westlicher Richtung exponierte Hang ist windoffen und gut durchlüftet.

41 Artikel von Andreas LUKESCH, in: Oberhessische Presse vom 7.3.1996.

42 Artikel von Gesa COORDES, in: Marburger Express 10, 2010; Oberhessische Presse vom 7.10.2011; zuletzt Oberhessische Presse vom 16.9.2014.

43 Freundliche Mitteilung H. Olbrich, Marburg.

44 Oberhessische Presse vom 8.11.1986.



Abb. 4: Ansicht der Lage am Oberaspher »Hammelsberg« von Westen, September 1992 [Foto: Robert Heiner]

Dieser ehemalige Prallhang der Asphe ist ein teilweise als Sandbruch genutzter Aufschluß im oberen Bereich des Zechsteins, in geringer Entfernung steht bereits Buntsandstein an. Der Boden der Rebanlage besteht aus skelettreichem, stark sandig-kiesigem Lehm und hat eine Mächtigkeit von etwa 70 cm bei den ersten und bis über einen Meter über dem Festgestein bei den später gesetzten Stöcken.

Geschichte

An dieser Stelle ist früherer Weinbau nicht nachweisbar. Das »Unland« am Steilhang war landwirtschaftlich nicht nutzbar, außer möglicherweise als Schafweide, wie der Name »Hammelsberg« andeutet. Im Winter 1977/1978 wurde hier an geeigneter Stelle auf zunächst sehr kleiner Fläche der Boden tief umgegraben, mit humosem Waldboden aus dem angrenzenden Wäldchen aufgebessert und im Frühjahr 1978 die ersten Pfropfreben gesetzt. In mehreren Schritten wurde später die Fläche erweitert, bis schließlich der endgültige Umfang von 50 Stöcken erreicht war. In den frühen 1990er-Jahren wurde die ursprünglich aus zwei einzelnen Teilstücken bestehende Anlage zu einer Parzelle arrondiert, indem das kleinere Teilstück aufgegeben und das größere entsprechend erweitert wurde.

Wiederholtes Eindringen einer unzureichend kontrollierten Ziegenherde in den Weingarten während der frühen neunziger Jahre schädigte die Stöcke und die gesamte Anlage erheblich, so dass der Ertrag über mehrere Jahre komplett ausfiel. Als dieses sich ab 2008 wiederholte und schließlich noch Waschbären hinzukamen, war die Weinanlage ruiniert; die geschwächten Stöcke erfroren überwiegend in den folgenden harten Wintern. Der Weingarten mußte aufgegeben werden.

Bewirtschaftung und Rebschutz

Auch an dieser Stelle fern aller Weinbaugebiete wurden aufgrund fehlender Erfahrung zu einem großen Teil zunächst sehr frühe Sorten angepflanzt wie Optima, Ortega und Faber, aber durchaus bereits auch anspruchsvollere Rebsorten wie Spätburgunder, Samtrot, Kerner, Ehrenfelser, Riesling, Gelber Muskateller, Traminer, später auch Sauvignon blanc. Die sehr frühen Sorten wurden wie auch in Marburg bald wieder entfernt, da ab den 1990er-Jahren auch die später reifenden Reben eine genügende Reife erreichten, die allzu frühen hingegen von Wespen und Vögeln dezimiert wurden. Der Muskateller überlebte einen harten Winter nicht. Kerner, Ehrenfelser und Sauvignon, oft auch der Riesling, erreichten zwar genügende Mostgewichte, konnten aber geschmacklich nicht überzeugen und wurden ebenfalls geroftet, wie auch die nachgepflanzten St. Laurent, Cabernet franc und Chardonnay bald wieder entfernt wurden. Ansprechender gerieten auch hier die Burgundersorten. So wurden vermehrt Spät- und Frühburgunder, aber auch Ruländer und Weißburgunder angepflanzt. Hinzu kamen in den neunziger Jahren die krankheitsrobusten Regent und Johanniter, die ohne Fungizidanwendung gesund blieben.

Über die drei Jahrzehnte zwischen den späten siebziger Jahren und den ersten Jahren des neuen Jahrtausends war auch hier eine relativ stetige zeitliche Vorverlegung der Vegetationszyklen festzustellen. Der Austriebszeitpunkt, bis nach Mitte der achtziger Jahre noch in der Regel um Mitte Mai gelegen (Ausnahme: 1981 bereits Mitte April mit nachfolgendem Spätfrost!), verfrühte sich sodann auf den Beginn des Monats, um ab der Jahrtausendwende öfters bereits ab Ende April einzusetzen. Entsprechend verschob sich auch die Blüte der Reben: Beim Spätburgunder fand diese in den Jahren 1978 bis 1987 noch meist um die Mitte des Juli statt, ab 1988 dann schon eher am Beginn des Monats; im Laufe der neunziger Jahre verblühte der Spätburgunder mehrfach ab dem späten Juni, in den Jahren 1903, 1908 und 1909 bereits Mitte des Monats und 1907 sogar schon um den Monatswechsel vom Mai zum Juni. Dem zufolge setzte auch der Reifebeginn (mit den bekannten Ausnahmen) stetig früher ein: In den späten siebziger und in den achtziger Jahren noch im späten September (1984 und 1987 erst zu Beginn des Oktober), ab 1989 schon zur Mitte oder auch bereits zu Beginn des Monats September; ab 1999 kamen die Burgundersorten dann immer öfter schon Ende August »in den Wein«.

In den ersten Jahren, die Stöcke waren noch jung und der Boden der zuerst gesetzten Stöcke flachgründig, machte sich Trockenheit schon nach kurzer Zeit durch ein Aufrichten der Triebspitzen und Einstellen des Wachstums bemerkbar; die Trauben blieben dann klein, das Mostgewicht gering. Mit zunehmendem Alter der Reben wurden dann Trockenstresssymptome selbst in Trockenjahren wie 2003 nicht mehr beobachtet.

Schon seit den ausgehenden achtziger Jahren erreichten auch die klimatisch anspruchsvolleren Rebsorten nahezu alljährlich eine ausreichende bis gute Reife. Fehljahre aufgrund unreifen Lesegutes gab es seit den neunziger Jahren nicht mehr. Man erkennt eine nahezu kontinuierliche Mostgewichtszunahme im Mittel der Jahre: Erreichte der Riesling in den achtziger Jahren (nur vier Jahrgänge) durchschnittlich 57 Grad, so waren es in den Neunzigern (vier Jahrgänge) bereits 67 und in den Jahren 2000 bis 2002 73 Grad Oechsle. Beim Spätburgunder und Samtrot stiegen die Mostgewichte von 69 Grad Oechsle im Jahre 1986 auf 80 im Mittel der neunziger Jahre (drei Jahrgänge) und 88,5 zwischen 2000 und 2007.

Die Weine des Hammelsbergs zeichnen sich durch eine ausgeprägte Lagencharakteristik aus, die gekennzeichnet ist von Prägnanz im Mund und intensiver Nachhaltigkeit – ganz

im Gegensatz zu den unfern gewachsenen, eher zarten und duftigeren Marburger Weinen vom leichten Buntsandsteinverwitterungsboden. Auch bewahren die Oberaspher Weine lange ihre Frische. Auffällig war zudem, dass die meisten Traubensorten, vor allem die Burgundervarietäten, am Hammelsberg, trotz späteren Vegetationsverlaufes gegenüber den Marburger Weinen, die früher austreiben, früher blühen und auch früher zu reifen beginnen, schließlich doch ähnliche hohe Mostgewichte erreichten wie die Moste aus der klimatisch bevorzugteren Lage am alten Weinberg in Marburg. Dies überraschte insbesondere, da der Hammelsberg aufgrund seiner Exponierung nahezu gegen Westen hin und zusätzlich morgendlicher Beschattung nur eine, gerade im Herbst, eingeschränkte Besonnung und Strahlungsenergie erfährt.

Tabelle 2: Mostgewichte ausgewählter Sorten
(das Mostgewicht wurde nur bei für einen separaten
Ausbau genügenden Erträgen festgestellt)

	Riesling	Kerner	Traminer	Spätburg.	Regent	Johanniter
1984	44	54				
1985			kein Ertrag			
1986	54–63	70	75	69		
1987			sehr geringer Ertrag			
1988	55–73	72				
1989	50–69	83	78			
1990	56–65	starke Trockenschäden				
1991	63–69	73				
1992			82	70		
1993–1997			minimale bis keine Erträge			
1998	63	73	71	72		
1999	77	87	90	99	84	
2000	81	87	84	80–89		
2001	73	82	75	75–82		
2002	66		76	80	85	
2003			93	90–99	107	
2004			87	86	92	78
2005			102	95–105	75–103	85
2006			95	95	111–130	84
2007			90	90	83	92
2008–2010			keine Erträge			

Fazit

Zunächst begonnen, um zu erkunden, was des Winzers Werk ist am Wein, wurde aus den weinbaulichen Versuchen im Laufe der Zeit ein Experiment, was denn, unter den sich offenbar verbessernden klimatischen Bedingungen nun auch wieder im Althessischen möglich sei, und dies sowohl an der Stelle eines ehemaligen, jedoch bereits vor langer Zeit aufgegebenen Weinberges des Deutschen Ordens in Marburg wie auch im abgelegenen »Hinterland« des ehemaligen Amtes Battenberg, an einer Stelle, wo wahrscheinlich nie vorher Wein angebaut worden ist.

So läßt sich nun feststellen, dass auch im nördlichen Hessen wieder Weinbau möglich ist – solange die klimatische Entwicklung sich nicht umkehrt. Ob dies langfristig wirtschaftliche Perspektiven bieten könnte, ist eine andere Frage. Das genannte Weingut Angersbach, an kleinklimatisch günstiger Stelle an der unteren Eder gelegen, ist zu einem kritischen Zeitpunkt verstärkter Neuinvestitionen an einer Folge von fünf Fehljahren gescheitert. Seitdem sind dort zwar einzelne weniger gute Jahrgänge aufgetreten, doch nicht erneut mehrere schlechte Jahre nacheinander. Das Weingut hätte also danach – klimatisch wie wirtschaftlich – beste Perspektiven haben können. Gleichwohl sind klimatische Randgebiete immer erhöhten Risiken ausgesetzt: Häufigere Spätfröste bergen für den Winzer durch ausfallende Erträge erhebliche wirtschaftliche Risiken; tendenziell kühleres Blütewetter kann ebenfalls die Ernte schmälern und ein Frühfrost im Herbst die Qualität des Weines. So ist beispielsweise in den vom Kontinentalklima beeinflussten und damit eher durch Fröste gefährdeten Weinbaugebieten an Saale und Unstrut sowie an der Elbe in Sachsen der Weinbau nur wirtschaftlich aufgrund der höheren dort zu erzielenden Preise für die Weine. Aber soweit ist es in »Althessen« noch nicht – nach einem ersten gescheiterten Versuch, ganz abgesehen von den rechtlichen Beschränkungen. Doch die Versuche und Experimente nehmen zu: An Werra und Fulda, Eder und Diemel sieht man wieder kleinere Weingärten, bisweilen in alten Weinlagen, aber auch an ganz neuem Platz. Doch sind hier nicht wirtschaftliche Interessen Anlass der weinbaulichen Aktivitäten. Es ist das Wissen um eine alte Tradition in unserer Landschaft und dem Bestreben zur ihrer, wenn auch begrenzten, Wiederbelebung, verbunden mit dem Willen zur Erhaltung von Zeugen alter Kulturlandschaft wie beispielsweise durch die Pflege letzter Reste alter Weinbergsterrassen, ehemals ein die Landschaften prägendes Bild. Aber auch – und nicht zuletzt – ist es die Freude am Wein: Die Pflege des Stockes im Weinberg, die Herstellung des Weines im Keller und sein Genuss.